

**Lilly und Lothar:
Reviergefühle**

**Eine Kurzgeschichte
von
Leodas Kent**

„Schreiben, um Gedanken zu ordnen. Gedanken
ordnen, um zu leben. Leben, um zu schreiben – und
wieder von vorne.“

Leodas Kent, Schriftsteller.

1. Edition, 2021

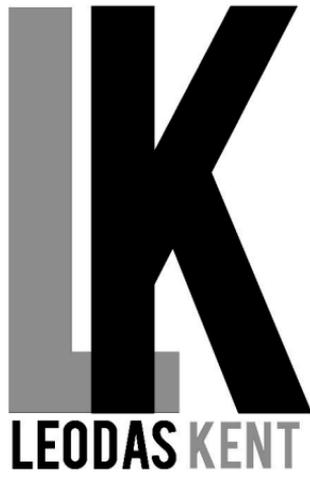
© 2021 All rights reserved.

Besuchen Sie mich im Internet:

www.leodas-Kent.de

E-Mail:

info@leodas-kent.de



»Ja, ja, rollendes Moos setzt keinen Stein an.«

Lothar sah den Mittfünfziger, der vor seinem Schreibtisch saß, etwas irritiert an.

»Heißt das nicht ...«

Als besäße der graufarbene Trenchcoat, den der Mann trug, eine eigenartige, majestätische Macht, ließ sich der Polizist ins Wort fallen.

»Ach, lapperpapapp! Ich bin Schriftsteller!«

Einige Sekunden vergingen, in denen sich die Männer wortlos und mit großen Augen ansahen. Es war ein Moment gegenseitiger Erwartungen, die keiner von beiden zu erfüllen wusste. Aldegisa, welche die langsam peinlich werdende Stille mit einem bestimmten und zugleich beherzten *Wuff* unterbrach, blickte wedelnden Schwanzes und mit treuen Augen zu ihrem Herrchen auf. Lothar sah seinen Schoß hinunter, wo es sich die Dackeldame seit neuestem immer bequem machte. Lilly hatte die Augen verdreht, als sie erfuhr, dass sie die Hündin jetzt allen Ernstes mit Aldegisa ansprechen sollte.

*

»Wie heißen Sie jetzt nochmal?«, fragte Lothar, während er sich wieder dem Mann im Trenchcoat zuwandte.

»Karl Albert Franz Karl Altenburg. Ich bin Schriftsteller!«

»Wirklich?«

Lothar kratzte sich am Kopf.

»Was wirklich?«, fragte Herr Altenburg nach.

»Zweimal Karl?«

Der Schriftsteller räusperte sich verlegen.

»Wie sagt man so schön: Der Stamm fällt nicht weit vom Apfel. Mein Großvater hieß Franz Karl, mein Vater Karl Albert. Ich trage beide Namen mit Stolz! Ich bin Schriftsteller!«

75 Prozent von Lothars Arbeit drehte sich um Personen, die auf die eine oder andere Weise vollkommen verrückt waren. Die restlichen 25 Prozent waren seine Kollegin Lilly – ein Viertel des Tages, der jedes Martyrium endloser Verhöre wettmachte. Jetzt stand sie im Türrahmen. Lothar ging die Pumpe. Er wollte vor ihr nicht gelangweilt wirken.

*

»Was ist denn genau vorgefallen, Herr Altenburg?«

Der Mann zupfte seinen Trenchcoat zurecht, der bei näherem Hinsehen tatsächlich etwas Majestätisches hatte.

»Nun, ich bin ein Frühaufsteher, ganz nach dem Motto: Der frühe Wurm fängt den Vogel! Ich bin aufgestanden, um mich an meinen Windows Personal Computer zu setzen. Mein neustes Weistermerk schreibt sich schließlich nicht von selbst...«

Lothar versuchte, sich zusammenzureißen zwischen Gedanken an falsche Sprichwörter und einer sehr deutschen Betonung von *Windows Personal Computer*.

»Und was ist dann passiert?«

»Mein Windows Personal Computer hatte keine Tasten mehr! Können Sie sich das vorstellen? Alle weg! Meine Taushür war auch aufgebrochen. Das war nicht nur ein Stiebdahl befreit von jeglicher Menschlichkeit, sondern auch ein Raub an den großen Künstlern. Ich bin Schriftsteller!«

*

»Da will wohl jemand, dass Sie nicht mehr schreiben...«, nuschelte Lothar und biss sich anschließend auf die Zunge, weil Herr Altenburg durchaus aufgepasst hatte.

»Das schlägt ja dem Boden das Fass aus! Was für eine Unverschämtheit! Ich bin Schriftsteller!«

Jetzt schaltete sich Lilly ein. Lothars gequälter Blick war auch wirklich nicht mehr zu ertragen. Lilly trat – zumindest aus Sicht des verliebten Arbeitskollegen – engelsgleich und mit wehendem, roten Haar in das Büro. Das waren sie: die hochgelobten 25 Prozent! Lothar bildete sich ein, dass Lilly ihm sogar neckisch zu zwinkerte. Seine Hormone gingen mit ihm durch und er betete, dass sie ihn jetzt nicht auffordern würde, sich von seinem Sitzplatz zu erheben. Seine Stoffhosen waren nicht dafür gemacht, gewisse Details zu verbergen. Glücklicherweise wandte sich Lilly aber an Herrn Altenburg. Seine majestätische Haltung war sofort verschwunden. Ihr Talent, Menschen auf ihren Platz zu verweisen, war unverkennbar.

*

Lilly rettete Lothar aus der Höhle des vermeintlichen Rhetorik-Drachen. Sie war der Ritter und er die Jungfrau in Nöten – im übertragenen Sinne, wobei es lange her war, dass der schüchterne Lothar eine Freundin hatte. Es war beeindruckend, wie das Ego des Schriftstellers unter Lillys Selbstsicherheit zu schrumpfen begann. Sie überzeugte ihn, dass sein Fall zwar notiert werden würde, es aber schwer sei, ohne weitere Indizien eine Großfahndung auszurufen. Frustriert ging der Schriftsteller nach Hause und die Wochen vergingen. Für Lothar stellte sich in dieser Zeit sogar so etwas wie Normalität ein. Aldegisa und er waren ein Herz und eine Seele. Sie machte sich prächtig als Polizeihund für das Revier. Bei jedem Verhör saß sie brav auf Lothars Schoß. Der Polizist machte sogar eine interessante Entdeckung: Aldegisa fing vor manchen Verdächtigen an zu hecheln – und zwar immer bei denjenigen, die sich im Nachhinein als schuldig herausstellten. Beim Spitzenschlüpper-Dieb (oder spitzen Schlüpper-Dieb?) war dieser Indikator deutlich erkennbar gewesen.

*

Am 23. April, was zufälligerweise auch der Tag des Buches war, gab es im Fall der gestohlenen Tastaturtasten neue Hinweise, die sich schnell zu einem wahren Lauffeuer der Ereignisse verdichteten. Im Flur saß ein alter Gewichtheber, der sich trotz strikten Rauchverbots eine Zigarette angezündet hatte. Neben ihm saß eine ältere Dame, die darauf wartete, dass sie ihren kiffenden Enkelsohn endlich wieder mitnehmen durfte. Der Gewichtheber sah sie lüstern an und wollte angeben.

»Wissen Sie, wehrte Dame, ich schaffe 60 Klimmzüge am Stück!«, sagte er, während er an seiner Zigarette paffte. Die Frau sah ihn abschätzig an und war um einen ebenso abschätzigem Kommentar nicht verlegen.

»Doch wohl eher Glimmzüge, werter Herr!«

Plötzlich wurde die doppelflügelige Tür aufgestoßen, die etwas an einen Cowboy-Saloon erinnerte, und Lilly führte in Handschellen zwei Personen herein, die dem Revier wohlbekannt waren: Klaus Eberwald und Sascha Seltengut.

*

»Und Sie beide sind jetzt echt ein Paar?«

Lillys Frage wurde begleitet von dem entgeisterten Blick ihrer selbst und dem offenstehenden Mund Lothars. Die Kleptomanin Sascha Seltengut sah Klaus Eberwald verliebt an, bei dem es so sicher war wie das Amen in der Kirche, dass er keine Kleider unter seinem Mantel trug.

»Oh, bei Klaus habe ich einfach nicht den Tick, ihm irgendetwas wegnehmen zu müssen. Klar, da wäre der Mantel, aber weiter hat er ja nichts an.«

Der Exhibitionist reagierte nicht auf seine Freundin. Stattdessen stierte er unter dem Ausdruck gequälter Benommenheit auf Aldegisa, die wie immer auf Lothars Schoß saß. Es war eine Tortur für ihn: Sein Drang, sich bevorzugt vor Hunden zu entblößen, stand der Erinnerung entgegen, dass es eben diese Dackeldame gewesen war, die ihm vor nicht allzu entfernter Vergangenheit in den Penis gebissen hatte. Es dauerte nur Sekunden, dann überwog der Drang. Klaus erhob sich mit vor Stolz geschwollener Brust und öffnete seinen Mantel.

*

Eigentlich war das frisch verliebte Paar verhaftet worden, weil der Exhibitionist vor ahnungslosen Passanten bloßgezogen hatte, während die Kleptomanin den Moment der Überraschung für ihren Diebstahl nutzte. Es war eine raffinierte Masche. Doch, was sich jetzt zeigte, lenkte alles in neue Bahnen. Unter dem Mantel kamen nicht nur die immer noch gut sichtbaren Bisspuren von Aldegisa zum Vorschein, sondern auch die Knöpfe von einer Tastatur, festgenäht an der Innenseite des Kleidungsstücks. Sascha Seltengut machte keinen Hehl daraus, dass es die Tasten aus der Tastatur des Schriftstellers waren, der Lilly und Lothar einige Wochen zuvor auf dem Revier beehrte. »Diese Form von Diebstahl stand einfach noch auf meiner To-Do-Liste«, hatte Sascha Seltengut gesagt. Als Lothar dann damit beschäftigt war, die vielen Tasten aus dem Mantel herauszutrennen, während Klausl seine Polizistenjacke tragen durfte, um nicht völlig nackt im Revier zu stehen, war klar, dass der schräge Alltagswahnsinn aus dem Urlaub zurückgekehrt war und an die Haustür klopfte.

*

»Dann holen wir mal das Eis von der Kuh«, brüllte Schriftsteller Karl Albert Franz Karl Altenburg freudig erregt durchs Telefon. »Bleiben Sie, wo Sie sind. Ich komme sofort!«

Lothar glaubte, dass es echt nicht schlimmer kommen konnte, als diesen schrägen Vogel erneut auf dem Revier zu haben, aber da hatte er sich geirrt. Er musste niesen und fegte dabei die Hälfte der mühsam gesammelten Tasten vom Tisch. Aldegisa, die bis dahin treu an seinem Fuß gesessen und ihn bei der Arbeit beobachtet hatte, sprintete mit ihren kurzen Beinchen los und fraß vom A bis zum O alle Tasten auf. Es war ein Schock. Sowohl Lilly als auch Lothar übergaben ihre Aufgaben an Kollegen, die in dieser Geschichte keine Rolle spielen, und fuhren mit Aldegisa sofort zum Tierarzt.

*

Aldegisa bekam ein Abführmittel verschrieben. Es war wahrscheinlich, dass alles gut ausgehen würde. Lilly hatte Lothar nach dem Tierarztbesuch direkt nach Hause gefahren. Jetzt war er mit der Dackeldame spazieren, damit das Abführmittel das Problem endgültig lösen konnte. Sollten dieser schräge Schriftsteller, die Kleptomanin und der Exhibitionist doch bleiben, wo der Pfeffer wächst... Lothar lächelte, weil ihm aufgefallen war, dass Aldegisa ihm nicht nur einen großen Schreck bereitet, sondern auch dafür gesorgt hatte, dass Lilly heute nicht nur 25 Prozent seines Tages ausmachte. Es waren mindestens 38 Prozent gewesen. Aldegisa machte einen großen Haufen und Lothar dachte sich, dass dies ein ausgesprochen guter Tag gewesen war. Die Tasten waren sofort sichtbar. In den Haufen stand das Wort **Ende** geschrieben. Lothar kam sich für einen Augenblick vor, als sei er nur die Romanfigur eines Autors. Konnte dies das Ende sein? Lothar wollte nicht, dass es so endet. Er nahm Aldegisa unter den Arm und machte sich auf den Weg zu Lilly ...

Ende.